



Musikalische Interaktionsspiele im Gruppenunterricht

Gudrun Diallo

Gymnasiallehrerin, Schule für Kranke München

Als Lehrerin der Schule für Kranke bin ich auch als Stationslehrerin im Krankenhaus Rechts der Isar, München, tätig und an dem Projekt ‚Schulverweigerung –Schulabsentismus‘ der Abteilung Kinder-und Jugendpsychotherapie beteiligt. In der dazugehörigen Tagesklinik, d.h. die Jugendlichen leben zuhause, kommen morgens und gehen um 16. 30 Uhr, werden Jugendliche aufgenommen, die nicht mehr zur Schule gehen. Sie sind psychisch belastet, aber nicht so stark, dass sie einen stationären Aufenthalt benötigen, wobei da die Grenzen auch manchmal fließend sind. Wir haben zum einen Jugendliche mit somatoformen Störungen, d.h. z.B. Kopfweh, Bauchweh, Schwindel, etc. , Symptome, die nicht organisch begründet sind. Manche sind durch Erlebnisse traumatisiert, bei anderen zeigt sich eine neurotische Entwicklung, z.B. weil sie überbehütet sind oder zu wenig Aufmerksamkeit bekommen.

Unser Rhythmusspiel zu Beginn des Workshops ist ein Negativbeispiel für meine Arbeit mit diesen Jugendlichen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht mehr in die Schule gehen. Allen gemeinsam ist, dass sie in der Regel nicht die Motivation und die notwendigen Kompetenzen (Konzentration, Geduld, Frustrationstoleranz, etc.) besitzen, um Freude an etwas komplexeren Rhythmusspielen zu entwickeln, wie das, was wir hier gemeinsam durchgeführt haben.

Ein Konzept für eine musikalische Förderung muss daher den Prinzipien der Krankhauspädagogik (Störungen haben Vorrang, Cohn 1989) und einer Beziehungsaufnahme getragen von Empathie und Akzeptanz entsprechen und evtl. Beeinträchtigungen im motorischen, sensorischen, emotionalen und sozialen Bereich berücksichtigen.

Die Zielsetzung der musikalischen Interaktionsspiele umfasst die Förderung von

- Wahrnehmungs- und Hörfähigkeit
- Empfindungs- und Erlebnisfähigkeit (emotionale Entwicklung)
- Fähigkeit zum gemeinsamen Musizieren (soziale Entwicklung)
- Fantasie und Ausdrucksfähigkeit (Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit)
- Konzentration, Geduld, Ausdauer
- des Erlebens von Anspannung und Entspannung
- Selbstwertgefühl und Ich-Stärke
- lustvollem Spiel

Das gemeinsame Musizieren ist erlebnisorientiert und kein Musikunterricht! Organisatorische Rahmen: Stühle ohne Armlehnen (am besten Hocker), Stuhlkreis, Instrumente, die keine Vorkenntnisse erfordern, u.U. Haushaltsgegenstände als Instrumente verwenden



Chaos <->Struktur

- möglichst viel Freiheit lassen, mit den Instrumenten kreativ umzugehen
-> Spielideen spontan aufgreifen und strukturieren
- mit dem Angebot einer Struktur Schutz vor dem Chaos geben
-> direkter Eingriff, wenn Schüler nicht selbst strukturieren können
- Freiheit lassen, Spielregeln immer wieder neu zu erfinden und zu verändern, auszuprobieren

Kreativität entsteht nur im Spannungsfeld zwischen Freiheit und Begrenzung (Friedmann)

3 Phasen des gemeinsamen musikalischen Spiels:

1. Kontaktaufnahme zu seinem Instrument
2. Kontaktaufnahme über das Instrument zu den anderen Spielern
3. Gemeinsames Spiel

Regeln:

- Solange gesprochen wird, darf nicht musiziert werden.
- Es wird erst wieder gesprochen, wenn die Musik verklungen ist.
- Jeder bestimmt Spielbeginn und Spielende selbst.
- Es gibt keine Musik ohne Pausen!
- Jeder spielt nur so laut, dass er das leiseste Instrument noch hören kann.

Musikalische Rituale:

Beginn, Einstieg in die Arbeit, Abschluss des Vormittags, Begrüßung von neuen Jugendlichen, Abschied

Musikalische Auszeit:

wenn der Kopf raucht, nach frustrierenden Erlebnissen, zur Belohnung

Literatur:

Musik und Pädagogik:

Amrhein, Franz (Hg.): Handreichungen Sonderschule. Musik: Lernfeld Singen, Fulda/Kassel 1980.

Amrhein, Franz: Die musikalische Realität des Sonderschülers. Situation und Perspektiven des Musikunterrichts an der Schule für Lernbehinderte. Regensburg (1983).

Amrhein, Franz: Bewegungs-, Ausdrucks-, Wahrnehmungs- und Kommunikationsförderung mit Musik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (9) 1993, S. 571–589.



Amrhein, Franz/Bieker, Margret: Lernen mit den Sinnen. Aspekte von Theorie und Praxis ästhetischer Erziehung im Sonderpädagogikstudium am Beispiel Musik. In: Probst, Holger (Hg.): Mit Behinderungen muss gerechnet werden – Der Marburger Beitrag zur lernprozessorientierten Diagnostik, Beratung und Förderung, Oberbiel (1999).

Amrhein, Franz: Musik und Bewegung. In: Hartogh, Theo/Wickel, Hans Hermann (Hg.): Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit, Weinheim (2004).

Friedemann, L.: Kreativität zwischen Freiheit und Begrenzung. In: Musik und Medizin (1980), Heft 7 (31-32).

Krebber-Steinberger, Eva: „Mit meinen Ohren“. Musikhören im Gemeinsamen Unterricht unter dem Aspekt heterogener Zugangsweisen zu Musik. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (2) (2003), S. 76-83.

Tischler, Björn: Musik aktiv gestalten. Ideen für die pädagogische, sonderpädagogische und therapeutisch orientierte Praxis. Frankfurt (1994).

Krankenpädagogik und Interaktion:

Cohn, R.C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Klett-Cotta, Stuttgart (19804).

Leber, A.: Heilpädagogik. In: Eyfarth, H., Otto, H.-U., Thiersch, H. (Hrsg.), Handbuch zur Sozialarbeit, Sozialpädagogik (475—486). Luchterhand, Neuwied, Darmstadt (1984).

Musikalische Interaktionsspiele:

Friedemann, L.: Trommeln – Tanzen – Tönen, Wien (1983).

Für Nicht-Kranke Kinder und Jugendliche:

T. Klee: Rhythmus kreativ, Mühlheim an der Ruhr (2008).

J. Terhag: Warmups, Berlin (2009)